Das neue Bild der heiligen Gertrud für das "Gertrudisheim" : Zum Fest hl. Getrud (17. November)

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **71 (1994)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1030846

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das neue Bild der heiligen Gertrud für das «Gertrudisheim»

Zum Fest der hl. Gertrud (17. November)

P. Lukas Schenker

Durch Vermittlung unseres P. Placidus Meyer, Pfarrer in Erschwil, kam in diesem Frühjahr ein Bild der heiligen Gertrud, eine Akrylmalerei von P. Karl Stadler aus dem Kloster Engelberg, zu uns nach Mariastein. Es war für unser Gästehaus, das Gertrudisheim, bestimmt und hat dort inzwischen Aufstellung gefunden. Das heutige Gertrudisheim war bis 1874 das Schulhaus der kleinen Mariasteiner Klosterschule mit Internat. Sein Name hat es allerdings erst in neuerer Zeit erhalten (ungefähr ab 1960), als dort weibliche Angestellte des Klosters Wohnung nahmen. Weil es auch nach der gründlichen Renovation (1985/86) und der neuen Zweckbestimmung als Gästehaus den früheren Namen behielt, war es sinnvoll, dass auch die Haus-Patronin durch ein Bild in «ihrem Hause Wohnung nahm».

Gertrud von Helfta, auch die Grosse genannt, wurde 1256 in Thüringen geboren. Sie kam bereits mit fünf Jahren ins Kloster Helfta bei Eisleben, das damals wahrscheinlich dem Zisterzienserorden angehörte. Die beiden leiblichen Schwestern und Mystikerinnen, die heilige Äbtissin Gertrud von Hackeborn (1232 bis 1292, mit der sie später verwechselt wurde) und die heilige Mechthild von Hackeborn (1241–1299), waren dort ihre Lehrerinnen. 1281 hatte sie ihre erste Christusvision und lebte seither in inniger Christusverbundenheit. Ihre geistlichen Erlebnisse schrieb sie seit 1289 in gutem Latein nieder, u. a. in dem Buch, das den Titel «Gesandter der göttlichen Liebe» (Legatus divinae pietatis) trägt. Zumeist hatte sie ihre mystischen Erlebnisse im Anschluss an die Liturgie; eucharistische Frömmigkeit prägt darum ihre Werke. Besonders häufig spricht sie darin vom heiligsten Herzen Jesu. Damit beeinflusste sie die Herz-Jesu-Mystik und -Verehrung der kommenden Jahrhunderte. Auch war sie eine grosse Marien- und Heiligenverehrerin. Sie starb am 13. November 1302 in Helfta. In ihren älteren Werkausgaben und in den bildlichen Darstellungen erscheint sie oft als Äbtissin; dahinter steht die oben genannte Verwechslung, sie war nie Äbtissin. Ihre überlokale Verehrung musste lange auf sich warten. Erst 1674 wurde ihr Fest (am 15. November) vom Papst dem Benediktinerorden gewährt, 1734 auch auf die Westkirche ausgedehnt.

In Mariastein hat man am 15. November 1678 erstmals das Fest der heiligen Gertrud gefeiert (Acklin, Chronik IX, S. 304, im Klosterarchiv Mariastein). Im Klosterkapitel vom 22. September 1684 wünschten dann mehrere Kapitulare, dass die «benediktinische Äbtissin von Helfta» zur zweiten Klosterpatronin bestimmt werde (Acklin, Chronik X, S. 102). Vom darauffolgenden Jahr an wurde am 15. November das Fest feierlich begangen (Acklin, Chronik X, S. 276). Durch eine Kalenderreform wurde später das Fest auf den 17. November verlegt (Acklin, Calendarium perpetuum von 1728). An diesem Tag wird auch heute noch das Fest der zweiten Patronin unseres Klosters festlich begangen.

Die heilige Gertrud bekam 1872 durch Abt Leo Stöcklin (1867–1873) in der rechten Seitenkapelle der Mariasteiner Klosterkirche durch den Einzug eines Zwischenbodens im oberen Teil einen eigenen Altar bzw. eine eigene Kapelle (Professbuch Mariastein, S. 172). Sie war als Krankenkapelle vorgesehen; denn

durch ein Fenster konnte der Kranke vom anschliessenden Zimmer aus der Messfeier folgen. Als man um 1906 im Zusammenhang mit der Kirchenrenovation auch diese Kapelle restaurierte und das Kreuzgewölbe erneuerte, wurden in acht Kreuzungspunkten der Gewölberippen die Buchstaben S und G (Sancta Gertrudis) aufgemalt. Diese Gertrudenkapelle wurde aber bei der Restaurierung des Konventstockes 1980/81, der unmittelbar an diese Seitenkapelle stösst, aufgegeben. Doch die Verehrung der Heiligen von Helfta ist deswegen nicht kleiner geworden. Das Bild, das der anerkannte Engelberger Maler für Mariastein geschaffen hat, legt davon Zeugnis ab.

P. Karl Stadler schrieb P. Placidus, seinem Mitstudenten aus der gemeinsamen Engelberger Studienzeit, der ihm den Auftrag zum Malen des Bildes erteilt hatte, er habe eine Heiligenbildchen-Sammlung konsultiert, um sich eine Vorstellung von der Darstellung der heiligen Gertrud zu machen, doch sei er dann eigene Wege gegangen. «Das brennende Herz habe ich zum grossen Symbol gemacht. Hoffentlich komme ich an mit dieser Interpretation. Ich selber bin nicht unzufrieden mit dem malerischen Ergebnis. Wie es auf Betrachter oder Gäste wirken wird, mag natürlich unterschiedlich sein. Das Bild hat eine gewisse Monumentalität, nicht nur der Masse (120 × 116 cm) wegen» (Brief vom 15. März 1994).

Möge nun das Bild im wohnlichen Gertrudishaus unseren Gästen viel Freude bereiten.

Der ungenannt sein wollenden Wohltäterin, die das Bild bezahlt hat, danken wir herzlich für dieses wertvolle, aus benediktinischem Geiste geschaffene Kunstwerk.